

FRANZISKA  
WEIDINGER

dot  
books

Auch  
Hühner  
träumen  
von der  
Liebe

ROMAN



Skepsis eher hoch, da wollten uns nur die beiden ihre Kühe mitgeben. Es war wurscht, mit wem wir geredet haben, alle waren sie misstrauisch gegenüber unseren Plänen. Das war wieder mal typisch für Untermarktbrunn: Da kann man Schweinehälften zerteilen, Knochen zerhacken, Koteletts schneiden, daneben noch exzellentes Weißwurstbrät und den gschmackigsten Leberkäs weit und breit zubereiten, und trotzdem traut einem keine Sau zu, auf ein paar junge Rindviecher aufzupassen.

Ganz schlimm war's ja mit den Bauern, deren Frauen zusammen mit der heiligen Katt im Mütterverein sind. Ich möcht gar nicht wissen, was die Katt bei denen über Annis Bäuerinnenqualitäten vom Stapel gelassen hat. Als wir gefragt haben, ob jemand sein Jungvieh mit uns in die Sommerfrische schicken will, haben sie uns angeschaut, als ob wir sie drum gebeten hätten, uns ihre Frauen für einen Pornofilm auszuleihen. Wahrscheinlich wär ihnen das sogar weniger schmerzlich. Nur die zwei Jungbauern, die entweder besonders mutig oder besonders einfältig sein müssen, haben sich getraut, uns zu vertrauen. Deshalb müssen wir nur fünfundfünfzig Kühe zählen.

Und das kann ja nicht so schwer sein, denke ich mir – vom Regen einmal abgesehen: Man stellt sich einfach auf irgendeinen Buckel und zählt durch.

Haha.

Ich weiß ja nicht, ob es daran liegt, dass sich dieses Jungvieh – wie der Name schon sagt – gerade im Pubertätsalter befindet und deswegen besonders freiheitsliebend ist, oder aber es liegt nur an diesem verhexten, verregneten, frühstückslosen Morgen, jedenfalls sind die Kühe über Nacht stillvergnügt und trotz Wolkenbruch weit den Berg hinaufgestiegen. Und mit weit meine ich WIRKLICH WEIT.

Ich weiß ja nicht, wie Sie das sehen, aber wenn ich hier die ganze Zeit von Kühen rede, will ich damit keineswegs sagen, dass das alles weibliche Tiere sind, denen wir grad hinterherschmaufen. Im Gegenteil. Wahrscheinlich sind die Männer sogar in Überzahl, ganz sicher sogar, wenn man ihr deppertes Verhalten mal genauer betrachtet. Political correctness ist mir aber heute Morgen, wie überhaupt eigentlich fast immer, total wurscht. Ein Tier mit Hörnern und Blimpem oder Blumpem um dem Hals, das Muh macht und Kuhfladen schießt, ist für mich eine Kuh, und aus is. Das nur am Rande, denn es ist grad wirklich überhaupt nicht wichtig, ob es sich um eine männliche oder weibliche Kuh handelt, denn Fakt ist, dass sich jede einzelne muhende, blimpernde und Kuhfladen schießende Jungkuh, die wir mit auf die Alm gebracht haben, offenbar vorgenommen hat, uns das Leben schwerzumachen. Wir stolpern die Buckelwiesen hinauf, kraxeln über Felsen, treten in Kuhfladen und sehen kein einziges Tier. Dafür hören wir hie und da ein sanftes Bimmeln der Glocken, mal von rechts, mal von links, aber immer von ziemlich weit oben.

Schweigend stapfen Anni und ich weiter, hinein in den dichten Nebel. Unsere Mägen knurren im Duett. Ulysses tritt mit hängenden Ohren und hängendem Schwanz hinter uns her. Mittlerweile bin ich davon überzeugt, dass es sich bei diesem störrischen Jungvieh ausnahmslos um männliche Rindviecher handeln MUSS. Der Regen tropft uns in die Krägen und von den Kapuzen, und während wir stumm immer höher steigen und ich schon denke, schlimmer kann es gar nicht mehr werden, beginnt es auch noch zu schneien.

Dicke nasse Flocken legen sich auf das nasse Gras, auf unsere Schuhe, auf unsere



Jacken und auf Ulysses zottiges Fell. Stoisch stapfen wir weiter. Keine Kuh in Sicht. Überhaupt keine Sicht, um genau zu sein. Ich kann nur Anni sehen, die im Nebelgrau vor mir hergeht. Als wir schließlich auf einer Art Hochplateau ankommen, das – soweit das erkennbar ist – von ein paar schartigen Felsbrocken begrenzt wird, wird das Gebimmel, das uns geleitet hat, plötzlich lauter, und wir entdecken ein paar braune Schemen im Nebel. Allerdings ist es jetzt nicht so, dass die Kühe nun, wo wir endlich ein paar davon gefunden haben, brav auf einem Haufen zusammenstehen und darauf warten, von uns gezählt zu werden. O nein, Kühe sind erstaunliche Individualisten, wenn man sie läßt. Sie stehen irgendwo, weit verstreut und gut versteckt im Nebel herum, wobei, es wär ja schon ein Gewinn, wenn sie stehen würden, nein, sie gehen ständig weiter, hinauf, hinunter, um uns herum ...

Wir stapfen also weiter, zählen und zählen. Dazwischen streiten wir ein bisschen, weil wir uns nicht einig sind, ob wir diese oder jene Kuh schon mal gezählt haben. Ich werde jetzt nicht weiter ins Detail gehen, nur so viel: Wir haben keinen Spaß. Ganz und gar nicht. Als wir endlich fix und fertig wieder nach unten in Richtung Hütte stolpern, ist es halb zwölf. Wir haben also über vier Stunden versucht, fünfundfünfzig Wiederkäuer zu zählen. Und das ohne Frühstück und vor allem ohne auch nur ein winzig kleines Schlückerl Kaffee. Am Ende sind wir auf die volle Zahl gekommen, aber ganz sicher sind wir beide nicht, ob wir nicht das eine oder andere Rindvieh doppelt gezählt haben.

Natürlich ist das Feuer nach vier Stunden wieder ausgegangen. Allerdings friert uns noch nicht gleich. Im Gegenteil, als wir die Hütte betreten und die Tür hinter uns zumachen, beschlagen gleich die Scheiben, so durchgeschwitzt sind wir von unserer Querfeldeintour. Es ist auch Gott sei Dank noch ein Rest Glut da, so dass wir das Feuer schnell wieder entfachen können, und das Kaffeewasser ist auch fast noch heiß. Wir ziehen unsere klatschnassen Kleider aus, hängen sie auf die Stangen über dem Herd und schlüpfen in unsere Jogginganzüge. Dann schüren wir zur Sicherheit gleich auch noch den offenen Kamin ein. Ich habe Hunger wie ein Wolf, und Anni geht es nicht anders. Nachdem eh schon fast Mittag ist, halten wir uns nicht mehr mit Brot und Marmelade auf, es gibt Spiegeleier, Speck und Kaminwurzeln zum frischgebrühten Kaffee. Dann sitzen wir endlich am Tisch vor dem Fenster, vor uns die vollen Teller und die dampfenden Kaffeetassen, und das Feuer prasselt neben uns im offenen Kamin und wirft einen warmen Schein in die Stube. Als ich mir die erste Gabel in den Mund schiebe, noch heiß, und auf den knusprigen Speck beiße, kommt es mir so vor, als sei dies das Allerbeste, was ich jemals gegessen habe. Wir essen stumm, fast andächtig. Eine ganze Weile ist nichts zu hören als das leise Klappern des Bestecks, das Trommeln des Regens auf unser Schindeldach und ab und zu das Knacken eines Holzscheits. Dann wischt Anni mit ihrem Brot den letzten Rest Ei so sorgfältig vom Teller, das dieser aussieht wie frisch gespült und lehnt sich zufrieden zurück.

»I glaub, i hab noch nie sowas Guads gegessen«, seufzt sie, und ich kann ihr nur stumm nickend beipflichten. Unglaublich, wie hungrig Kühezählen machen kann. Wir teilen uns noch eine Tafel Nusschokolade aus unserem Vorrat und zwingen uns dann, schwerfällig

von der Anstrengung und dem guten Essen, aufzustehen und abzuspülen. Nach dem Geschirr waschen wir uns auch noch gleich selbst, allerdings draußen im eiskalten Brunnen, um unser kostbares warmes Wasser zu sparen.

Als wir schließlich trocken, sauber und wieder einigermaßen aufgewärmt in der Hütte sitzen, ist es drei, und es regnet noch immer wie aus Kübeln. Die Stille um uns herum ist fast zu laut, um sie zu ertragen. Keine Uhr tickt, kein Kühlschrank brummt, keine Trulla im Radio trällert vor sich hin. Wir sitzen auf der Eckbank und schauen uns etwas ratlos an. Die Arbeit ist bis zum Abend erst einmal erledigt, und der restliche Nachmittag liegt wie ein totes Tier vor uns. Anni holt sich noch eine Tafel Schokolade, reißt sie schon im Stehen auf und beißt ein großes Stück ab. Ich knie mich vor das offene Feuer und stochere mit dem Schürhaken darin herum. »Wir könnten a bissl Karten spielen«, schlage ich halbherzig vor, doch Anni mustert mich unlustig.

»Zu zweit? Da macht ja nicht mal Mau Mau Spaß«, meint sie kauend und setzt sich wieder ans Fenster.

Die halbe Tafel hat sie schon verputzt. Stressmampfen, ganz klar. Wenn Anni sich unwohl fühlt oder beispielsweise Ärger mit ihrer Schwiegermutter hat, braucht sie was Süßes, meistens Vanilleeis, aber da wir das hier oben nicht haben, muss halt die Schokolade herhalten. Ich brauch in solchen Situationen eher eine Kaminwurzen oder ein paar dicke Radl Gelbwurst ... liegt wohl am Beruf.

Nach weiteren totenstillen zehn Minuten, die sich anfühlen wie eine Stunde und in denen ich nichts anderes tue, als abwechselnd ins Feuer und auf die Uhr zu schauen, gehe ich nach oben und hole meinen James Joyce. Vielleicht ist das ja der Moment, wo ich noch einmal versuchen sollte, ihn nicht nur als Orakel zu benutzen oder einzelne Sätze rauszupicken, sondern ihn zu lesen, von Anfang an, wie es sich gehört. Die Wolken draußen stehen so tief, dass es in der Hütte schon fast wieder dunkel ist. Ich zünde eine Kerze an, und beim Gedanken an den langen, dunklen Abend, der noch vor uns liegt, überkommt mich so etwas wie Panik. Ich kann mich nicht auf das Buch konzentrieren, schon beim allerersten Satz laufen mir die Wörter davon, und ich muss wieder von vorne anfangen, weil nirgends ankommt, was ich grad gelesen hab.

Irgendwann rumpelt Anni auf und sagt: »Ich hab den Rahm vergessen.« Sie geht hinunter in den Stall und kommt mit ihrem Butterfass und einem Krug voll Rahm zurück. Ich mustere sie überrascht. »Warn des ned zwei Krüge?«, frage ich.

Anni schüttelt den Kopf. Sie wirkt jetzt ziemlich mürrisch. »Naa. Des war nur einer. Und die Magermilch. Die hol i glei.« Sie verschwindet wieder nach draußen, und ich schaue ihr verwundert nach. Ich bin mir sicher, dass wir zwei Krüge Rahm hatten.

»Jetzt schneit's hier herunten auch«, verkündet Anni düster, als sie mit der Magermilch wieder zurückkommt. Ich schaue aus dem Fenster. Tatsächlich haben sich jetzt nasse, schwere Schneeflocken in den Regen gemischt.

»Na super!«, murre ich. Wenn es schon hier unten schneit, möchte ich nicht wissen, wie es auf den oberen Wiesen aussieht, wo unsere Jungkühe herumlaufen. Wahrscheinlich werden wir morgen den ganzen Tag brauchen, um unsere läppischen fünfundfünfzig Kühe zu zählen. Wir müssen uns Proviant mitnehmen, überlege ich etwas nervös. Heißen Tee, Wurstbrote, ein zweites Paar Socken, eine, nein besser zwei Tafeln Schokolade,

mindestens ... Ein ganzes Überlebenspaket!

Anni hat inzwischen die Magermilch in unsere Kühlhöhle gestellt und den Rahm in ihr Butterfass geschüttet. Vorsichtig beginnt sie, an der Kurbel zu drehen. Es macht ein rhythmisches Geräusch, das wie »ka-klogg« klingt und sich aufdringlich zwischen die Wörter auf meiner ersten Buchseite mischt: »*Gravitätisch kam der dicke Buck Mulligan ... ka-klogg ... vom Austritt ... Austritt? Buck Mulligan hatte wohl auch ein Plumpsklo? Und wer ist überhaupt Buck Mulligan? ... ka-glogg ... Introibo ad altare Dei ... hä???* Ka-klogg ...«

Ich seh schon, das wird heut nix mit James Joyce und mir. Grantig klappe ich das Buch zu und schaue wieder nach draußen. Das Schneetreiben ist dichter geworden. Ich seufze. Wir haben Mitte Juni. Kann man da Himmelsakrament nochmal nicht erwarten, dass der Himmel blau ist und die Sonne scheint? MUSS es denn an unserem allerersten Alntag so ein beschissenes Wetter haben? Ka-klogg, ka-klogg, ka-klogg macht Annis Butterfass, und ich kann es plötzlich nicht mehr hören. Kurzentschlossen stehe ich auf und ziehe mir meine Jacke an. »Ich schau mal nach den Hühnern.«

Anni nickt nur stumm. Sie hat ihr Fass fest umklammert und kurbelt verbissen.

## Kapitel 3

Nach der Stille in der Hütte ist die Stimmung im Stall geradezu aufgekratzt. Die Hühner scharren und picken fröhlich herum und geben ausgesprochen liebenswürdige Geräusche von sich. Nach kurzem Zögern laufe ich noch einmal nach draußen und hole einen der Melkschemel aus dem Kuhstall. Dabei fällt mir ein großer nasser Fleck am Boden auf, der offenbar mit dem Stallbesen flüchtig aufgewischt wurde. Ich schaue ihn mir genauer an und sehe, dass es Rahm ist. Die leere Kanne steht daneben. Wusste ich es doch, dass wir zwei Kannen Rahm hatten. Offenbar ist Anni eine Kanne umgefallen. Aber sie hat nichts gesagt, genauso wenig, wie ich ihr gestern davon erzählt habe, dass mir die Milch umgefallen ist.

Ich gehe zurück in den Stall und plaziere den Schemel in eine Ecke, setze mich still und leise darauf und schaue den Hühner zu. Zwei sitzen bräsig wie Teekannenwärmer in ihren Nestern und legen vielleicht gerade ein Ei, eines flattert auf die Stange und bäugt mich von oben herab mit schiefgelegtem Kopf, die anderen scharren ungestört weiter. In der Ecke gegenüber meinem Schemel hockt schüchtern Trudi, der gemobbte Neuzugang, weiß wie der Schnee vor der Tür und aufgeplustert wie ein Federball. Ich locke sie mit ein paar Körnern zu mir her. Tatsächlich kommt sie angetipelt und beginnt, mir zutraulich aus der Hand zu picken. Die anderen Hühner heben wachsam die Köpfe und geben aufgeregte Glückglucklaute von sich. Sie hoffen wohl auch auf eine kleine Nachmittagsmahlzeit. Ich streue ihnen ein paar Körner hin, damit sie Trudi in Ruhe lassen. Sie hat überhaupt keine Angst vor mir, und als ich sie nach einer Weile vorsichtig hochhebe und auf meinen Schoß setze, bleibt sie ohne weiteres sitzen. »Du fühlst dich nicht besonders wohl hier, gell?«, sage ich mitfühlend. »Ich mich auch nicht. Um ehrlich zu sein, fühl ich mich beschissen.«

»Gack«, sagt Trudi leise. Ich werte das als Zustimmung und streichle ihr sanft mit zwei Fingern über den Kopf. Ihre Federn sind weich wie Seide. »Du musst ein Ei legen, Trudi, sonst landest du im Kochtopf«, mahne ich noch einmal. Annis Bemerkung von heute Morgen spukt mir noch immer im Kopf herum. Trudi, offenbar völlig unberührt von dieser Aussicht, beginnt eifrig, auf meiner Hose herumzupicken. Ich streichle sie weiter. Die anderen Hühner kommen näher, scharren um meine Beine herum, eine ist sogar so kühn und zieht am Schnürsenkel meiner schlammverspritzten Bergstiefel.

Ich muss lächeln, und gleichzeitig werde ich ein bisschen traurig. Nie hätte ich gedacht, einmal die Gesellschaft von Hühnern der meiner besten Freundin vorzuziehen. Dabei weiß ich nicht einmal, warum das plötzlich so ist. Warum wir uns anschweigen, stumm aus dem Fenster oder ins Feuer starren, so als ob jede von uns beiden ganz allein hier oben sei. Warum erzählen wir uns nicht unsere Missgeschicke, wie sonst auch immer, und lachen einfach darüber? Warum muss Anni Schokolade in sich hineinstopfen, und warum